

Gabriele Winker

Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima

Eine konkrete Utopie für eine solidarische Gesellschaft

In diesem Aufsatz stelle ich mit Blick auf die Care-Arbeit eine politische Strategie dar, die nicht nur der Gefährdung sozialer Beziehungen entgegenwirken kann, sondern auch der Klimaerwärmung.⁽¹⁾ Indem ich insbesondere den Stellenwert der familiären und ehrenamtlichen Sorgearbeit betone, kann ich die systemischen Gemeinsamkeiten zwischen der Überlastung von Sorgearbeitenden und der Überlastung ökologischer Kreisläufe sichtbar machen. Entsprechend lassen sich mit der Transformationsstrategie der Care Revolution nicht nur die Rahmenbedingungen für Sorgearbeitende verbessern – eine radikale Care-Bewegung kann auch einen Beitrag zur Stärkung der Klimagerechtigkeitsbewegung leisten. Ferner legt der Fokus auf die unentlohnte Sorgearbeit nahe, als konkrete Utopie eine solidarische Gesellschaft zu denken, in der Lohnarbeit und entsprechend auch Geld keine Rolle mehr spielen.

Einleitung

Derzeit stehen wir vor einem politischen Scherbenhaufen: Der Krieg der russischen Regierung in der Ukraine erzeugt wie alle Kriege auf dieser Welt unfassbares menschliches Leid; die schnell voranschreitende Klimaerwärmung zwingt schon heute Menschen zur Flucht; die vermeidbare und deswegen besonders unerträgliche Armut nimmt weltweit zu. All dies zerstört jeden Tag menschliche Sorgebeziehungen. Darüber hinaus werden insbesondere die Lebensperspektiven vieler junger Menschen durch die Erkenntnis in Frage gestellt, dass das so breit propagierte Ziel des Pariser Klimaabkommens, die Erderwärmung auf weniger als zwei Grad zu begren-

1 Dieser Artikel fasst einige zentrale Aussagen aus meinem 2021 im transcript Verlag erschienenen Buch *Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima* zusammen, die dort vertieft behandelt werden.

zen, nicht mehr zu realisieren ist. Immer öfter geraten auch in reichen Ländern Menschen in existenzbedrohende finanzielle Schwierigkeiten. Gleichzeitig wird es immer schwieriger, die zunehmend flexibilisierte Lohnarbeit mit der Sorgearbeit für Kinder und pflegende Angehörige zu verbinden; in der Folge kommt die Sorge für sich selbst ebenso zu kurz wie Zeiten der Muße. All dies führt zu tiefen Verunsicherungen und Erschütterungen und erschwert unseren gegenseitigen Bezug aufeinander, unsere Fähigkeit, uns umeinander zu kümmern.

Um diesen Entwicklungen entgegenzutreten, muss ein grundlegender gesellschaftlicher Wandel beginnen: Wir brauchen eine Gesellschaft, die auf Solidarität und Sorge umeinander aufbaut, denn ohne gelingende soziale Beziehungen ist kein gutes Leben möglich. Deswegen erläutere ich im Folgenden zunächst die Bedeutung von Care-Arbeit bzw. Sorgearbeit (diese Begriffe werden im Deutschen synonym benutzt). Danach beleuchte ich den Zusammenhang zwischen der sozialen und der ökologischen Krise, bevor ich dann die Transformationsstrategie der Care Revolution darstelle, die zu einer sozialen und klimagerechten Care-Ökonomie führen kann. Zum Abschluss skizziere ich noch meine konkrete Vision einer solidarischen Gesellschaft.

Stellenwert der Care-Arbeit

Häufig wird auch von sozialen Bewegungen noch zu wenig benannt, dass wir zeitgleich mit der Zerstörung ökologischer Systeme eine Zerstörung sozialer Beziehungen erleben. Grund dafür ist, dass mit dem Ziel der Kostenersparnis die Rahmenbedingungen für die Care- bzw. Sorgearbeit immer weniger den wachsenden Anforderungen entsprechen. Unter dem Begriff Care-Arbeit werden die familiäre und ehrenamtliche Sorgearbeit für andere, die Sorgearbeit für sich selbst sowie die entlohnten Erziehungs- Bildungs- Gesundheits- und Pflegetätigkeiten in staatlichen Institutionen, Wohlfahrtsverbänden oder Privatunternehmen verstanden. In Deutschland sind ca. 80 Prozent der Care-Beschäftigten Frauen; bei der unentlohnten familiären und ehrenamtlichen Sorgearbeit sind es 60 Prozent der Arbeitsstunden, die von Frauen getätigt werden (*Statistisches Bundesamt 2015: 11ff., 2019: 362 und eigene Berechnungen*).

Ziele der Sorgearbeit sind die Entwicklung und Erhaltung von körperlichen, emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten. Damit stellt die Care-Arbeit ein lebensnotwendiges Element jeder Gesellschaft dar. Ohne die vielen Menschen, die tagtäglich Kinder erziehen, Angehörige unterstützen und pflegen oder Menschen in Not helfen, würde jede Gesellschaft sofort zusammenbrechen.

Sorgearbeit wird hauptsächlich im familiären Kontext geleistet, aber eben auch von Care-Beschäftigten, etwa in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Kitas oder Schulen. Nach den letzten verfügbaren empirischen Daten entfallen in Deutschland 56 Prozent aller Arbeitsstunden auf die unentlohnte Sorgearbeit, 44 Prozent auf die Erwerbsarbeit insgesamt. Innerhalb der Erwerbsarbeit wiederum entfallen 18 Prozent der Erwerbsarbeitsstunden auf die Care-Bereiche Gesundheit und Pflege, Bildung und Erziehung sowie die Haushaltsdienstleistungen. Bezogen auf den Gesamtumfang der Arbeit liegt der Anteil der entlohnten Care-Arbeit entsprechend bei 8 Prozent. So lässt sich zeigen, dass knapp zwei Drittel aller Arbeitsstunden (56 Prozent unentlohnt und 8 Prozent entlohnt) in Deutschland Care-Tätigkeiten sind (ebd.). Und dieser Prozentsatz wird in Zukunft weiter zunehmen, da es zwar möglich ist, immer schneller Güter zu produzieren, wir aber nicht immer schneller Menschen beraten, heilen oder versorgen können, ohne dass es zu großen Qualitätsverlusten kommt.

Kein Platz für Care im Neoliberalismus

Das zentrale Problem ist nun, dass im neoliberalen Kapitalismus nicht nur Care-Beschäftigte aus Gründen der Kosteneinsparung mit Personalknappheit und schlechten Arbeitsbedingungen konfrontiert sind, sondern dass insbesondere auch für die unentlohnte Sorgearbeit kein Zeitfenster mehr vorgesehen ist. In vielen westlichen Industriestaaten war bis in die 1970er Jahre hinein das Ernährermodell noch weit verbreitet: Die sogenannte Hausfrau war für die gesamte familiäre Sorgearbeit zuständig und meist finanziell vom erwerbstätigen Ehemann abhängig. Dagegen lief nicht nur die Frauenbewegung Sturm – das Konzept wurde auch für Unternehmen wegen der hohen Familienernährer-Löhne zu teuer. Spätestens seit der Jahrtausendwende hat sich die Situation grundlegend verändert. Nunmehr, im Neo-

liberalismus, ist idealtypisch jede erwerbsfähige Person für das eigene Einkommen verantwortlich – unabhängig von der Anzahl der zu versorgenden Kinder oder der zu betreuenden Angehörigen.

Entsprechend gibt es den Ernährerlohn heute kaum noch. Gleichzeitig steigt die Erwerbstätigenquote von Frauen immer weiter an. Sozialstaatliche Leistungen wurden und werden schrittweise abgebaut. Stattdessen wird das Konzept der Eigenverantwortung betont. Dieses neoliberale Modell ist nun für Menschen mit umfangreichen Sorgearbeiten auf die Dauer nicht durchzuhalten, zumal gleichzeitig die Anforderungen in beiden Arbeitsbereichen immer weiter zunehmen: auf der einen Seite flexibilisierte Erwerbsarbeitszeiten bis in den Feierabend und Urlaub hinein, auf der anderen Seite steigende Anforderungen an die Kindererziehung – immer wichtiger wird u.a. die gesunde Ernährung von Kindern oder die Betreuung der Hausaufgaben, ohne die manche Kinder in der Schule verloren wären.

So geraten Menschen mit umfangreichen Sorgearbeiten häufig in Armut (*Winker 2020*). Dies betrifft etwa Alleinerziehende, also insbesondere Frauen, aber auch Menschen mit hohem Sorgebedarf, die beispielsweise körperlich beeinträchtigt sind. Denn sowohl ein hohes Maß an unentlohnter Sorgearbeit als auch ein hoher Sorgebedarf gehen in der Regel mit einer reduzierten Erwerbsarbeitszeit einher und sind in der Folge mit einem geringeren Einkommen in der Gegenwart und einer geringeren Rente in der Zukunft verbunden.

Dazu kommt, dass Menschen, die ihre Berufstätigkeit in Vollzeit mit Sorgearbeiten gegenüber Kindern oder unterstützungsbedürftigen Angehörigen oder Freund*innen verbinden müssen oder wollen, zeitlich an die Grenzen ihrer Kräfte geraten. Leben unter Armutsbedingungen und / oder Arbeitsanforderungen ohne Ende werden damit zur alltäglichen Realität. In der Folge kommt die Sorge für sich selbst zu kurz. Diese Entwicklungen führen zu Erschöpfung bis hin zu psychischen Erkrankungen. Ebenso bleiben wichtige Bedürfnisse von Kindern oder kranken Menschen, die auf Sorge angewiesen sind, unerfüllt.

Zusammenhang von Care und Klima

Häufig wird in sozialen Bewegungen noch kein Zusammenhang hergestellt zwischen dem Leid der Care-Beschäftigten in Krankenhäusern und Kitas

sowie der Eltern und pflegenden Angehörigen einerseits und den zunehmenden Belastungen durch Hitze, Stürme und Fluten andererseits. Aus dem Blickwinkel von Care Revolution sind jedoch diese zwei zerstörerischen Entwicklungen in dreierlei Hinsicht eng verbunden:

Zunächst hat die Klimakatastrophe ganz unmittelbare Auswirkungen auf Sorgebeziehungen. Denn damit Menschen füreinander sorgen können, brauchen sie einen stabilen, unterstützenden Rahmen. Diese Sicherheit ist bereits durch ungenügende Maßnahmen der öffentlichen Daseinsvorsorge beschädigt, wird aber durch die vielfältigen Folgen der Erderwärmung immer weiter erschüttert.

Zudem lässt sich Sorge nicht nur als eine Tätigkeit, sondern auch als eine Haltung verstehen, die die Bedeutung sozialer Beziehungen betont und damit auch auf die Bedürfnisse anderer gerichtet ist. In diesem umfassenden Sinne tragen heute in Europa lebende Menschen auch Verantwortung für die Lebensbedingungen der Menschen im globalen Süden oder der zukünftigen Generationen. Auch unsere Beziehung zur nicht-menschlichen Natur und auf den gesamten Planeten Erde ist als Sorge zu begreifen.

Schließlich liegen die Ursachen der rapide zunehmenden Erderwärmung wie auch jene der schnell wachsenden Zahl erschöpfter Menschen im kapitalistischen Wirtschaftssystem. Denn in diesem System gelten sowohl familiäre und ehrenamtliche Sorgearbeit als auch ökologische Kreisläufe als unentgeltliche und scheinbar uneingeschränkt vorhandene Ressourcen. Sie werden zum Zweck der Kapitalverwertung ohne Rücksicht auf die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit und der Belastbarkeit von Ökosystemen genutzt.

Hinzu kommt, dass der konkurrenzgetriebene Wachstumszwang der kapitalistischen Gesellschaft immanent ist. Wachstum bedeutet aber, dass immer mehr Rohstoffe und immer mehr Lebenszeit in den Kapitalverwertungsprozess förmlich eingesaugt werden. Und Konkurrenz beinhaltet, dass möglichst wenig Mittel zur Reproduktion des menschlichen Lebens und zur Reproduktion ökologischer Kreisläufe aufgewandt werden.

In der Folge ist das derzeitige Wirtschaftssystem weder in der Lage, die Treibhausgas-Emissionen kurzfristig im notwendigen Maß einzuschränken, noch dazu, die finanziellen Mittel für Bildung, Gesundheit und Pflege hinreichend zu erhöhen. Im Gegenteil werden arbeits-, so-

zial- und umweltpolitische Maßnahmen aus Gründen der globalen Konkurrenzfähigkeit in zu geringem Umfang und auf eine Weise durchgeführt, dass nach Möglichkeit Unternehmen noch an ihnen verdienen. Ich spreche in diesem Zusammenhang von Krisen der sozialen und der ökologischen Reproduktion. Die Gefährdung von Sorgebeziehungen und die ökologische Zerstörung sind also systemisch bedingt. Das bedeutet gleichzeitig, dass auf dieser Stufe der kapitalistischen Entwicklung mit einer drastischen Verschlechterung der Lebensbedingungen zu rechnen ist. Dies gilt insbesondere für den Globalen Süden, in dem die Hungersnot zunimmt, aber auch für jene Menschen in Europa, die nur über geringe finanzielle Ressourcen verfügen.

Care Revolution als Transformationsstrategie

Wir stehen daher vor der riesigen Aufgabe, profitorientiertes Wirtschaften zunächst einzuschränken und letztlich zu überwinden. Zudem sind tiefgehende Veränderungen innerhalb kurzer Zeit notwendig, um den Kollaps der Ökosysteme zu verhindern. Es gilt also, zügig Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen familiäre und ehrenamtliche Sorgearbeit nicht überbeansprucht, sondern unterstützt wird, und es ist zugleich erforderlich, die Endlichkeit von Naturressourcen ebenso zu beachten wie die Aufnahmefähigkeit der Atmosphäre für Treibhausgase. Um dies zu erreichen, ist eine gesellschaftliche Mobilisierung sehr vieler Menschen notwendig. Dies erfordert aus meiner Sicht insbesondere auch eine politische Zusammenarbeit von Aktiven in Klima- und Care-Gruppen sowie gewerkschaftlichen und anderen Akteur*innen, die gegen soziale Ungleichheit auftreten.

Um dieser Zusammenarbeit eine Perspektive zu geben, schlage ich eine Transformationsstrategie vor. In deren Zentrum steht – wenn auch noch unter kapitalistischen Bedingungen – der Aufbau von Elementen einer solidarischen Care-Ökonomie. Die Transformationsstrategie stellt einen Bereich dar, in dem nicht Renditeorientierung, sondern menschliche Bedürfnisse im Zentrum ökonomischen Handelns stehen. Damit eröffnet sie ein Feld, auf dem solidarische Praxen und eine Wirtschaftsweise erprobt werden können, die unmittelbar auf die Befriedigung menschlicher Bedürf-

nisse gerichtet sind, ohne ökologische Zerstörung in Kauf zu nehmen.

Zur solidarischen Care-Ökonomie gehören neben solidarisch geführten Einrichtungen der Care-Infrastruktur Betriebe weiterer Bereiche wie Landwirtschaft, Wohnungsbau, Mobilität oder Energieversorgung, sofern sie Privatunternehmen entzogen werden und sich direkt an den menschlichen Bedürfnissen orientieren.

Wegen der wachsenden ökologischen und sozialen Verheerungen ist es notwendig, zügig erste soziale und ökologische Verbesserungen der Lebensbedingungen zu erreichen. Hierfür sehe ich, wie auch das Netzwerk Care Revolution, das seit über acht Jahren im deutschsprachigen Raum tätig ist, vier Ansatzpunkte, die die Grundprinzipien der sozial-ökologischen Transformationsstrategie der Care Revolution darstellen und die die Entwicklung einer solidarischen Care-Ökonomie fördern:

Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit. Zunächst benötigen Menschen deutlich mehr verfügbare Zeit, als gegenwärtig beispielsweise Vollzeit berufstätigen Eltern zur Verfügung steht. Deswegen ist eine deutliche Reduktion der Vollzeit-Erwerbsarbeit auf zunächst nicht mehr als 30 Stunden pro Woche für alle unabdingbar, damit sich alle an der unentlohnten Sorgearbeit beteiligen können. Alle erwerbsfähigen Personen haben dann höchstens eine kurze Vollzeit mit aus Sicht der Beschäftigten steuerbaren flexiblen Langzeitkonten, so dass auch die individuelle Zeitsouveränität steigt. Der durch solche Schritte der Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit entstehende Zeitgewinn, gibt vielen Menschen den notwendigen zeitlichen Spielraum, z.B. für soziales Engagement. Grundlegend ist, dass die Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit mit einem Lohnausgleich für schlechter verdienende Beschäftigtengruppen einhergeht und ohne Erhöhung der Arbeitsintensität verwirklicht wird.

Damit verringert sich das gesamte Volumen der Erwerbsarbeit und die Gesellschaft ist gezwungen, eine Debatte über den Stellenwert einzelner Wirtschaftsbereiche zu führen: Die Produktion welcher Güter soll abgebaut werden und in welchem Umfang sollen gleichzeitig beispielsweise das Gesundheits- und das Bildungswesen ausgebaut werden? Eine solche Refle-

xion und Umsetzung ökonomischer Schwerpunktsetzungen kann u. a. durch Produktionsverbote und staatliche Investitionslenkung einen großen Beitrag dazu leisten, die Erderwärmung tatsächlich zu begrenzen.

Ferner ist es wichtig, schrittweise die Löhne und Gehälter anzugleichen, um auch bei einer Verringerung des Erwerbsarbeitsvolumens Armut zu verhindern. Ziel ist eine möglichst weitgehende Nivellierung der Einkommensdifferenzen, so dass zukünftig die Forderung nach gleichem Verdienst pro Erwerbsarbeitsstunde für alle nicht mehr so utopisch klingt, wie es heute noch der Fall ist. Die konsequente Fortsetzung einer solchen Entwicklung ist ein gleiches Einkommen für alle, unabhängig vom Umfang der geleisteten Erwerbsarbeit. Damit wird die Trennung der gesellschaftlichen Arbeit in eine entlohnte und eine nicht entlohnten Sphäre grundlegend in Frage gestellt.

Aufbau einer solidarischen Unterstützungsstruktur. Zweitens gilt es, eine existenzielle Absicherung für alle auch jenseits der Lohnarbeit durchzusetzen, beispielsweise durch die Realisierung eines bedingungslosen Grundeinkommens. Ferner ist es wichtig, die öffentliche soziale Infrastruktur in Bildung und Erziehung, in Gesundheit und Pflege auszubauen, sie gebührenfrei zu gestalten und ihre Qualität durch Ausbildung und Einstellung von mehr Fachpersonal zu steigern. In diesem Kontext müssen selbstverständlich auch die Arbeitsbedingungen und Löhne der meist weiblichen Care-Beschäftigten, beispielsweise von Erzieher*innen und Altenpflegekräften, deutlich verbessert werden. Letzteres gilt gerade auch für die zumeist migrantischen Beschäftigten in Privathaushalten.

Mit dem Ausbau der sozialen Infrastruktur lässt sich der Care-Bereich gegenüber der Sphäre der Güterproduktion deutlich stärken. Dies unterstützt nicht nur Menschen in ihren Sorgebeziehungen. Darüber hinaus würde mit dieser Verschiebung auch die rasch voranschreitende Erderwärmung gebremst. Denn im Bereich personennaher Dienstleistungen sind die Treibhausgas-Emissionen deutlich geringer als im Bereich der Güterproduktion.

Eine wirksame individuelle Absicherung sowie der Ausbau unterstützender sozialer Infrastruktur machen wiederum längere Erwerbsarbeit und die Konkurrenz um die höher entlohnten Jobs zunehmend unattraktiv. Denn sich jetzt und für das Alter umfangreiche Ersparnisse zuzulegen, wäre dann weitgehend sinnlos.

Entwicklung demokratischer Beteiligungsformen. Drittens ist es wichtig, den erforderlichen Ausbau öffentlicher Infrastruktur demokratisch zu gestalten, da Menschen in diesem Bereich, der die eigene Person zutiefst berührt, am besten selbst beurteilen können, welche Unterstützung sie benötigen. Notwendig sind Organe der Selbstverwaltung wie Vollversammlungen und Räte, beispielsweise Care- oder Energie-Räte, sowie auch Plebiszite mit Gestaltungsmacht.

Voraussetzung für eine solche Demokratisierung ist zudem, den vorherrschenden Trend zu Privatisierungen zu stoppen und gleichzeitig die Vergesellschaftung all derjenigen Institutionen und Unternehmen voranzutreiben, die keine umfassende Mitsprache der Nutzer*innen und der Beschäftigten erlauben. Dies gilt für Wohlfahrtsverbände und Privatunternehmen, die Pflegeheime oder Krankenhäuser betreiben, ebenso wie für Energie- oder Mobilitätskonzerne.

Abgesehen von der unmittelbaren Verbesserung der Versorgungsqualität werden in diesen demokratisch verwalteten Einrichtungen Fähigkeiten der Selbstverwaltung und der gegenseitigen Wahrnehmung geübt. Dies kann es zunehmend absurd erscheinen lassen, in anderen Bereichen der Gesellschaft Herrschaft hinzunehmen.

Unterstützung vielfältiger Lebensentwürfe. Als Bestandteil einer solidarischen Care-Ökonomie sind viertens vielfältige Gemeinschaftsprojekte im Stadtteil oder auf dem Dorf enorm wichtig. Sie sollten deswegen durch staatliche finanzielle Mittel unterstützt werden. Ich denke dabei an Nachbarschaftszentren und Mehrgenerationenhäuser, aber auch an Betriebe wie Polikliniken oder Betriebe der solidarischen Landwirtschaft. Im Rahmen dieser Projekte werden bereits heute wichtige Erfahrungen mit vergemeinschaftetem Besitz gesammelt; häufig werden Gebrauchsgegenstände gemeinsam genutzt, womit sich die Güterproduktion reduzieren lässt. Teilweise wird dort das Einkommen gleichmäßig oder aber nach Bedarf aufgeteilt. Zudem werden Entscheidungsprozesse kollektiv organisiert. Dies sind Leuchttürme, die schon ein wenig in die Zukunft weisen, sich stark an ökologischen Zielen orientieren und teils auch Lebensformen jenseits der Kleinfamilie attraktiv erscheinen lassen. Auch hier geht es ganz offensichtlich um die Entfaltung von Erfahrungen, Fähigkeiten und Wünschen, die jede Alternative zum Kapitalismus dringend benötigt.

Umsetzung einer solidarischen Care-Ökonomie

Werden die hier genannten Schritte umgesetzt, lassen sich schon innerhalb der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise wesentliche, wenn auch wegen der systemischen Grenzen keinesfalls ausreichende Verbesserungen der Rahmenbedingungen für Sorgebeziehungen und für Klimaschutz erreichen. Es wird dann auch nicht mehr im Vordergrund stehen, was wir alles verlieren, wenn wir aus ökologischen Gründen auf motorisierten Individualverkehr, Flugreisen, Fleischkonsum und vieles mehr verzichten. Stattdessen wird der Gewinn an Lebensqualität bedeutsam, der durch genügend Zeit und Raum für soziale Beziehungen entsteht. Somit eröffnet jeder Schritt hin zu einer solidarischen Care-Ökonomie erweiterte Handlungsperspektiven. Zugleich werden jedoch die Möglichkeiten der Kapitalverwertung beschränkt, so dass alle Schritte in diese Richtung hart umkämpft sein werden.

Solidarische Gesellschaft als konkrete Utopie

Aber auch abgesehen von dieser Grenze für Reformen wird es in einer solchermaßen veränderten Gesellschaft weiterhin zur Abwertung familiärer und ehrenamtlicher Sorgearbeit kommen. Um diese Abwertung zu durchbrechen, gilt es letztlich, die für den Kapitalismus funktionale Sphärentrennung zwischen entlohnter und nicht entlohnter Arbeit aufzuheben. Das bedeutet nicht, dass die bisher unentlohnte Sorgearbeit nun entlohnt werden soll, um damit auch diesen Bereich der Leistungskontrolle zu unterwerfen. Vielmehr geht es darum, die Lohnarbeit zu überwinden und Arbeit in ihrer unentlohnten, direkt auf die Befriedigung von Bedürfnissen gerichteten Form zu verallgemeinern.

Diese Überlegungen überschreiten nun endgültig den Rahmen einer kapitalistischen Gesellschaft. Sie stellen allerdings auch heute bereits einen wichtigen Orientierungsrahmen für den Aufbau einer solidarischen Gesellschaft dar. In einer solchen Gesellschaft haben alle Menschen freien Zugang zu dem, was in arbeitsteiliger Praxis geschaffen wird, und alle tragen gemäß ihren Bedürfnissen zur notwendigen Arbeit bei. Das bedeutet, sie entscheiden selbst über ihren Beitrag. Über Gespräche, computergestützte Informationen

über bestehende Produktionskapazitäten sowie die Planung anstehender Aufgaben werden die Bedarfe und Beiträge koordiniert. Gesellschaftspolitische Entscheidungen – dazu gehören auch ökologisch relevante Entscheidungen – werden über offene Versammlungen vor Ort oder über Räte in überregionalen Kontexten abgestimmt (Neumann / Winker 2018). In dieser solidarischen Gesellschaft gibt es keine privatwirtschaftliche Orientierung mehr an Profiten auf Kosten von menschlicher und nicht-menschlicher Natur. Stattdessen wird ein sorgender und solidarischer Umgang miteinander durch die Grundstruktur einer solchen Gesellschaft gestützt. Daher wird es auch kaum ein Interesse an einer Schädigung sozialer Beziehungen oder der Ökosysteme geben.

Der Weg in eine solche solidarische Gesellschaft umfasst allerdings unweigerlich Konflikte und Debatten über ihre Ausgestaltung. Auch die jahrhundertelangen Diskriminierungen entlang der lange eingeübten klassistischen, sexistischen, rassistischen und bodyistischen (auf den Körper bezogenen) Herrschaftsverhältnisse lassen sich nicht von heute auf morgen überwinden. Doch in tatsächlich demokratisierten Verhältnissen, in denen die private Verfügung über Produktionsmittel nicht von vornherein Hierarchien und Ausschlüsse hervorruft, besteht die Chance, die vielfältigen Herrschaftsverhältnisse zu überwinden. Mit dem Austausch in Kollektiven und Gemeinschaften entstehen Räume, in denen es möglich ist, eine Kultur des offenen und solidarischen Miteinanders zu entwickeln und zu erproben – ein langwieriger Prozess, der aber unabdingbar ist für eine Gesellschaft, die ihre Lebensbedingungen bewusst und demokratisch selbst gestaltet. Werden Konkurrenz und Wachstum als zentrale Gestaltungsprinzipien überwunden und stattdessen die Kooperation aller ins Zentrum gerückt, kommen wir der Utopie einer solidarischen Gesellschaft ein großes Stück näher.

Gabriele Winker ist Sozialwissenschaftlerin und Care-Aktivistin. Sie war bis 2019 Professorin für Arbeitswissenschaft und Gender Studies an der TU Hamburg, ist Mitbegründerin des Netzwerks **Care Revolution** und hat 2022 die Stiftung **Care for Future** gegründet

Literatur

Neumann, Matthias / Winker, Gabriele (2018): Solidarische Gesellschaft als Ziel – Care Revolution als Strategie.

In: Neupert-Doppler, Alexander (Hrsg.): Konkrete Utopien. Stuttgart: Schmetterling, S. 112-129.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2015): Zeitverwendungserhebung. Aktivitäten in Stunden und Minuten für aus-

gewählte Personengruppen 2012 / 2013. [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/
Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Publikationen/Downloads-Zeitverwendung/
zeitverwendung-5639102139004.pdf;jsessionid=F5372C9E3DBDA9D57775F7C0AD42E5F0.live742?
blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Publikationen/Downloads-Zeitverwendung/zeitverwendung-5639102139004.pdf;jsessionid=F5372C9E3DBDA9D57775F7C0AD42E5F0.live742?blob=publicationFile) [01.11.2022].

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2019): Statistisches Jahrbuch 2019. [https://www.destatis.de/DE/Themen/
Querschnitt/Jahrbuch/statistisches-jahrbuch-2019-dl.pdf? blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Jahrbuch/statistisches-jahrbuch-2019-dl.pdf?blob=publicationFile) [01.11.2022].

Winker, Gabriele (2020): Care als Armutsrisiko. Care Revolution als politische Antwort. In: Dackweiler, Regina-Maria et. al. (Hrsg.): Frauen und Armut – Feministische Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich, S. 450-468.

DER ARTIKEL ENTSTAMMT DEM BUCH



**Herausgegeben von
Die Armutskonferenz, Margit Appel, Alexander Brenner-Skazedonig,
Verena Fabris, Gunter Graf, Alban Knecht, Sandra Matzinger,
Robert Rybaczek, Martin Schenk**

BoD-Verlag

Online: www.armutskonferenz.at/buch-es-brennt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
-------------------------	-----------

FLÄCHENBRAND: Die großen sozial-ökologischen Problemfelder

Ulrich Brand

Ökologie ist keine Luxusfrage

Klimakrise und soziale Ungleichheit gehen uns alle an.....	17
--	-----------

Stephan Lessenich

Klima – Klasse – Konsum

Ungleichheitsdynamiken in der ökologischen Krise.....	31
---	-----------

Karin Fischer

Klima-Kolonialismus

Die Klimakrise als globale Verteilungs- und Gerechtigkeitskrise.....	43
--	-----------

Judith Kohlenberger

Migration bekämpfen, Klima retten?

Chancen einer sozial-ökologischen Transformation der Asyl- und Integrationspolitik	51
--	-----------

GLUTNESTER: Dimensionen der sozial-ökologischen Transformation

Beate Littig

Die sozial-ökologischen Zukünfte der Arbeitsgesellschaft

Eine geschlechterpolitische Bestandsaufnahme.....	61
---	-----------

Ilja Steffelbauer

Mangel- und Fehlernährung als historische und aktuelle Herausforderung

Ernährungssouveränität als Lösung.....	73
--	-----------

Elisa Klein Díaz und Michaela Moser

Ernährungssouveränität weiterentwickeln

Bestehende Initiativen und notwendige Schritte.....	83
---	-----------

Christine Sallinger

Armutsbetroffene sind Klimaschutzweltmeister*innen

Ein Kommentar.....	89
--------------------	-----------

Hanna Braun, Iris Frey, Martin Schenk, Felix Steinhardt

Energiegrundsicherung

Warum wir ein Recht auf saubere Energie haben und der Markt es nicht richten wird.....**95**

Johannes Seidl

Menschenrecht Wohnen

Ein Kommentar.....**105**

Alexander Brenner-Skazedonig, Lina Mosshammer

Die klimasoziale Mobilitätswende

Raus aus dem teuren Autozeitalter.....**109**

Hedy Spanner im Gespräch mit Alban Knecht

Transformative Bildung und soziale Ungleichheit

Ein Interview.....**117**

BRANDSCHUTZ: Sozial- und klimapolitische Feuerlöscher

Susanne Elsen

Soziale und solidarische Ökonomie

Armut verhindern und ökosoziale Transformation verwirklichen**123**

Gabriele Winker

Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima

Eine konkrete Utopie für eine solidarische Gesellschaft.....**135**

Marie Chahrouf

Nachhaltige Arbeit

Ein Weg zu einem guten Leben für alle**147**

Clara Moder und Jana Schultheiß

Klimasoziale Politik

Entwicklungsmöglichkeiten des Sozialstaats in der Klimakrise**153**

Rafael Wildauer

Armutsbekämpfung durch Vermögenssteuern finanzieren

Das Beispiel Österreich.....**163**

Wolfgang woldt Schmidt

Wer brennt's? – Wer zahlt's?

Die öko-soziale Steuerreform konsequent denken

Ein Kommentar.....**173**

Michaela Haunold

Den öffentlichen Raum klimafit für alle gestalten

Eine Ideensammlung.....179

Anja Eberharter

Kein sozial ohne ökologisch!

Klimaschutz im Sozialen Sektor braucht adäquate Rahmenbedingungen.....183

Yannick Liedholz

Klimagerechte Soziale Arbeit

Drei Schritte auf dem Weg dorthin.....189

Robert Blum

Who cares?

Die Sozialarbeitspraxis in der Klimakrise.....197

Verena Fabris, Martin Schenk

Es brennt! Armut bekämpfen, Klima retten

Ergebnisse der 13. Österreichischen Armutskonferenz.....207

DIE ARMUTSKONFERENZ.

Es ist genug für alle da!


Armut bekämpfen. Armut vermeiden.


Die Armutskonferenz ist seit 1995 als Netzwerk von über 40 sozialen Organisationen sowie Bildungs- und Forschungseinrichtungen aktiv. Sie thematisiert Hintergründe und Ursachen, Daten und Fakten, Strategien und Maßnahmen gegen Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich. Gemeinsam mit Armutsbetroffenen engagiert sie sich für eine Verbesserung von deren Lebenssituation.

Die in der Armutskonferenz zusammengeschlossenen sozialen Organisationen beraten, unterstützen und begleiten über 500.000 Menschen im Jahr.

www.armutskonferenz.at

Die 13. Österreichische Armutskonferenz und diese Publikation wurden gefördert von

 Bundesministerium
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

 Bundesministerium
Arbeit

 Bundeskanzleramt



klimaaktiv



Lebens skizzen

„Lebensskizzen“ macht den Alltag derer sichtbar, die nicht im Licht stehen. Verstärkt die Stimmen, die gewöhnlich überhört werden. Erzählt Geschichten, von denen keiner erzählt.

EVA

Ich bin die Bewohnerin in der Siedlung, die sicherlich die meisten Gartenbegehungen und Hausbegehungen über sich ergehen lassen musste. Gartenbegehung, gut, soll sein, obwohl das ein Eckhaus ist und sie jederzeit alles auch von draußen sehen können. Aber gut, ist auch lustig anzuschauen, wenn eine Prokuristin mit Seidenkleidchen, Nerzmäntelchen und Stöckelschüchen im November in meinem Wildgarten herumstakt...



*Lies Evas ganze
Geschichte hier*



Werden Sie
ehrenamtliche:r
Erwachsenenvertreter:in

Mehr Informationen auf:
www.vertretungsnetz.at/jobs

Foto: Johannes Zimmer



SOZIALMARKT



BEI UNS LANDEN IHRE LEBENSMITTEL IN DEN RICHTIGEN HÄNDEN

Wieder mal zu viel eingekauft?

Obst, Gemüse sowie originalverpackte
Lebensmittel können jetzt bei den
Sozialmärkten des Samariterbundes
abgegeben werden.

Samariterbund Sozialmärkte.
Nachhaltig gut.

Mehr Informationen unter:
samariterwien.at/nachhaltiggut

SAMARITERBUND
WIEN